

Hohenstein-Griffthaler Tageblatt.

Amtsblatt.

Nr. 232.

Sonntag, den 5. Oktober 1902.

2. Beilage.

Die Schlacht von Sedan.

Militär-Humoriste von Freiherr von Schlitz.
(Nachdruck verboten.)

Der Oberst von Botsmer, der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 7, hatte den Instruktionsrappel, das war eine traurige Thatsache, an der sich leider nichts ändern ließ. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger legte er viel mehr Werth auf die geistige als auf die körperliche Entwicklung seiner Mannschaften — einen schlechten Paradezug, einen schlechten Gewehrangriff verzicht er einem Untergebenen, aber Gnade Gott dem, der in der Anweisung nicht Bescheid wußte — mit dem Sünden fuhr der Kommandeur ab, das dem die Augen übergingen. Unter dem früheren Oberst war in der Woche nur zweimal Anweisung durch die Herren Leutnants gewesen, jetzt mußten sie täglich unterrichten, und darüber schaltete sie nicht schlecht, denn die geistige Gehirnanregung, wie die Anweisung von jeder in der Armee heißt, hat sich noch nie großer Beliebtheit erfreut — der Leutnant erregt lieber drei Stunden, als daß er eine Stunde instruiert. Aber leider geht es beim Militär ja nicht nach den Wünschen der Untergebenen, sondern nach den Befehlen der Vorgesetzten, und so wurde darauf los instruiert, allerdings ohne daß es gelang, den Befehl und die Anerkennung des Herrn Oberst zu finden: Der verlangte denn doch viel, viel mehr als ihm in den Unterweisungen, denen er beizuhilfen, vorgeführt wurde. Was er aber zu hören bekam, war nach seiner Ansicht nichts absolut gar nichts — die Leute hatten keine Ahnung und sie sollten über ein großes Versehen verfügen. Als der Herr Oberst sich in diesem Sinne seinen Leutnants gegenüber aussprach, waren diese der Verwirrung nahe und einige Bestimmten trugen sich mit Selbstmordgedanken: sie sahen keine Möglichkeit, es dem Herrn Oberst recht zu machen.

Und vielleicht wäre ihnen dies auch nie gelungen, wenn ein Zufall ihnen nicht zur Hilfe gekommen wäre, ein Zufall, der allen Leutnants plötzlich die Augen darüber öffnete, daß der Herr Oberst nicht nur einen Instruktionsrappel hatte, sondern daß er bei dem Unterrichts auch sein Stückenpferd ritt. Und dieses Stückenpferd hieß die Kapitulation von Sedan. Das wurde allen klar, als der Herr Oberst eines Tages in einer Unterweisung die Erfahrungen machte, daß sein Musiketier etwas über dieses bedeutungsvolle Ereignis im letzten Feldzuge zu erzählen wußte.

„Meine Herren“, sagte er zu den Offizieren, die um ihn herum versammelt waren, „meine Herren — über den zweiten September des Jahres 70 müssen die Leute auf das Genaueste orientirt sein. Wenn sie auch nichts wissen, das müssen sie wissen, das verlangt ich unbedingt, ganz unbedingt.“

Zuerst war es niemandem so recht klar, warum die Leute gerade über diese Periode des letzten Feldzuges so gut unterrichten sein sollten, dann erfuhr man aber, daß der Herr Oberst damals noch junger Oberleutnant, durch eine Verwundung von Umständen nur an den Kämpfen vor Sedan theilgenommen hatte. Er mußte sich dort sehr tapfer gezeigt haben, denn das eiserne Kreuz war ihm zu theil geworden, weil er, obgleich schwer verwundet, sich nicht zum Verbandsplatz hatte tragen lassen, sondern in seiner Stellung ausgeharrt, bis er vor Blutverlust ohnmächtig zusammenbrach.

Daher die Begeisterung für den 2. September. Als die Herren Leutnants hinter das Stückenpferd ihres Kommandeurs kamen, stießen sie alle ein Freudengeschrei aus, nur waren sie, wie man sagt, kein heraus; sie brachten den Leuten einige Kenntnisse über den ersten und zweiten September bei und nachdem ihnen dies, allerdings nicht ohne Mühe, gelungen war, hatten sie gewonnenes Spiel. Der Kommandeur liebte sein Stückenpferd herzlich, daß er gar nicht die Absicht merkte, mit der es ihm vorgezogen wurde, oder, wenn er es merkte, so sagte er wenigstens nichts; er war froh und glücklich, stets von neuem in der Erinnerung an seine Kriegserlebnisse schwelgen zu können. Und ebenso viel Tadel wie die Herren Leutnants trüger geerntet hatten, ebenso viel Lob bekamen sie jetzt zu hören. Die Leute wußten über Sedan ausgezeichnet Bescheid, selbst der dümmste konnte ausführlich über diese Kämpfe erzählen. — Aber einen großen Nachtheil hatte diese Wissenschafft doch, sie war mehr als einseitig, denn etwas anders als die Kapitulation von Sedan wußten die Leute überhaupt nicht. Das aber betrafte niemanden, weder die Mannschaften noch die Offiziere, noch den Herrn Oberst — alle waren glücklich und zufrieden.

Da geschah es, daß Se. Excellenz der Herr Divisionskommandeur sich in der kleinen Stadt zur Besichtigung ansetzte; selbstverständlich fühlten sich alle durch den bevorstehenden Besuch sehr geehrt, aber sehr viel lieber wäre es allen gewesen, wenn Excellenz nicht die Absicht geäußert hätte, zu kommen — sie hätten auf die Ehre seines Besuchs gern verzichtet. Man kannte Excellenz, der kam nicht nur zum Vergnügen, der besichtigte sehr genau und viele fanden sogar zu genau. Aber dem hohen Herrn war diese Ansicht seiner Untergebenen über ihn anscheinend ganz gleichgültig, wenigstens ließ er sich durch das, was die anderen dachten, in dem, was er that, absolut nicht beeinflussen.

Als es bekannt wurde, daß Excellenz käme, flüchteten eigentlich alle, denn geflücht wird beim Militär immer, aber man denkt sich nicht viel dabei: Wenn in einer Armee die Untergebenen nicht mehr über die Vorgesetzten flüchten, dann ist das für die Subordination und für die Disziplin der Truppe ein sehr schlechtes Zeichen, hat einmal ein hochstehender General gesagt und der Mann hat Recht, nicht nur, weil er General war und als solcher, wenigstens seinen Untergebenen gegenüber stets Recht hat, sondern weil er wirklich Recht hat.

Es wurde also geflücht; oben fing es an, unten

hörte es auf. Der Herr Oberst flüchte heimlich, gewissermaßen hinter geschlossenen Thüren, er sah mit seinem Adjutanten im Regimentsbureau und ließ seiner schlechten Laune freien Lauf. Und der Adjutant flüchte auch, denn wenn der Oberst schlechter Laune ist, muß sein „Tintenspion“ in erster Linie darunter leiden. Der Herr Oberst schalt mit h. klarer Stimme, der Adjutant schalt in sich hinein, und wie es auf dem Regimentsbureau ging, so ging es auch auf den drei Bataillonsbureaus und in zwölf Kompagnieschreibstuben und auf den zahllosen Mannschaftsstuben; geflücht wurde überall, aber es half alles nicht: Excellenz gab seine Absicht zu erscheinen deshalb doch nicht auf.

Und eines schönen Morgens war Excellenz da, gänzlich unerwartet, schneller als man gedacht hatte: er hielt hoch zu Ross auf dem Kasernenhof, ließ Alarm schlagen und rückte mit dem Regiment zu einer großen Feldübungsübung aus.

Und als Excellenz zurück kam, machte er ein sehr, sehr ungnädiges Gesicht, er war sehr schlechter Laune, nicht weil die Untergebenen auf ihn gescholten hatten, sondern weil er auf die Untergebenen gescholten hatte: was er da draußen im Gelände gesehen hatte, hatte absolut nicht seinen Beifall gefunden.

„Ein gutes Frühstück heißt so manchen Schmerz, warum nicht auch den Sr. Excellenz?“ dachte der Herr Oberst, und er lud den hohen Vorgesetzten zu einem Frühstück in das Kasino, wo die Kasino-Kommission auf einer festlich geschmückten Tafel die herrlichsten Speisen, die schönsten Weine bereit hielt, um durch Selt und Ansehen den Wagen und damit das Herz seiner Excellenz milde zu stimmen.

Aber Excellenz lehnte dankend ab, Excellenz schlug die Einlabung des Offizierskorps aus — das war kein gutes Zeichen, und der Herr Oberst mußte sich Mühe geben, um seinen Schreden, der ihn bei der Abgabe des Vorgesetzten überfiel, zu verbergen. Daß die Adjutanten Sr. Excellenz, die mit ihm gekommen waren, die Einlabung annahm, war ihm nur ein schwacher Trost: die hätten gerne fortfliehen können, wenn Excellenz nur gekommen wäre. Aber der kam nicht, der wollte angeblich schlafen und er verabschiedete sich mit einem: „Auf Wiedersehen heute Nachmittag um fünf Uhr auf dem Kasernenhof, Herr Oberst — die Kompagnien sollen zur Vorinstruktion bereit stehen!“

Das war wenigstens noch ein Stück im Unglück, und der Herr Oberst atmete bei den letzten Worten des Vorgesetzten erleichtert auf; im Stillen hatte er eine Besichtigung im Terrain oder in ein detail-Exercieren beabsichtigt. Daß Excellenz die Leute im Unterrichts hören wollte, erfüllte sein Herz mit Freude; da würde die Schlappheit, die das Regiment am Vormittag erhalten hatte, sich wieder ausgegert werden. Nicht ganz so zuversichtlich wie der Oberst blickten die Herren Leutnants in die Zukunft, aber sie hofften das Beste und trösteten sich mit dem Wort: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Büchlich auf die befohlene Minute nahm die Vorinstruktion ihren Anfang und Excellenz mit seiner großen Stille hörte anhänglich zu, als der erste Offizier über das Gewehr instruierte. Der Leutnant hatte von dem Thema nur eine geringe Ahnung, die Leute hatten gar keine und so war das Unglück bald fertig — kein Dampf, der auf Grund gerathen ist, kann so fest sitzen, wie der Herr Leutnant es that.

„Bitte, fragen Sie ruhig weiter“, mahnte Se. Excellenz, aber das war viel leichter gesagt als gethan.

Da kam dem jungen Offizier ein rettender Gedanke, nicht umsonst hatte er so oft über Sedan unterrichtet.

„Musketier Meier“, fragte er, „können Sie mir aus dem letzten Feldzuge eine Schlacht nennen, in der wir unsern Sieg hauptsächlich unserem guten Schießen verdanken.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant“, lautete die prompte Antwort, „die Schlacht von Sedan.“

„Bravo“, lobte der Offizier, Excellenz aber machte ein sehr erstauntes Gesicht. Was hatte denn die Schlacht von Sedan mit der Konstruktion des Gewehres zu thun?

„Was wissen Sie über die Kämpfe von Sedan zu erzählen?“ fragte der Offizier weiter, und der Mann blieb die Antwort nicht schuldig, er erzählte drauf los, bis Excellenz sagte: „Danke, ich habe genug.“

Dann kam die zweite Kompagnie an die Reihe, der Offizier sollte über die Kriegskriegsartikel im allgemeinen und über die zweiten Kriegskriegsartikel im besonderen instruieren, aber der Herr Leutnant hatte von diesem Thema nur eine schwache Ahnung, seine Leute hatten gar keine. Und so kam, was kommen mußte: nach einigen Minuten sah er derartig fest, daß ein Dampf, der sich festgerannt hat, nicht fester sitzen kann.

„Bitte, fragen Sie ruhig weiter“, ermahnte Se. Excellenz, aber das war auch diesem Falle viel leichter gesagt, als gethan.

Da als die Noth am höchsten, kam dem Leutnant ein rettender Gedanke.

„Musketier Meier“, sagte er, einen Meier hat jeder Offizier in seiner Abteilung. Musketier Meier, wir sprechen eben von der Tapferkeit im Kriege — können Sie mir aus dem letzten Feldzuge eine Schlacht nennen, in der unsere Tapferkeit sich auf das Glänzendste bewährte?“

„Zu Befehl“, Herr Leutnant, lautete die prompte Antwort, „die Schlacht von Sedan.“

„Bravo“, lobte der Offizier, Excellenz aber sah verwundert auf, wie kam der Offizier plötzlich von den Kriegskriegsartikeln auf die Schlacht von Sedan zu sprechen? „Was wissen Sie über die Kämpfe von Sedan und über die Kapitulation zu erzählen?“ fragte der

Offizier weiter und der Mann erzählte drauf los, bis seine Excellenz sagte: „Danke, ich habe genug.“

Der dritte Offizier instruiert über Kompetenzen und Gebühren, über die Befolgung und über die Naturalverpflegung im Kriege und im Frieden, und ihm erging es wie seinen Vorgängern, er beherrschte das Thema nicht und seine Untergebenen noch weniger. Aber auch er wußte sich zu helfen: als er von der Verpflegung im Kriege sprach, fragte er: „Musketier Meier — einen Meier hat bekanntlich jeder Offizier in seiner Abteilung — Musketier Meier, können Sie mir aus dem letzten Feldzuge eine Schlacht nennen, in der die Leute besonders schwer unter der schlechten Verpflegung vor Beginn und nach Beendigung des Kampfes zu leiden hatten?“

Und damit war auch er glücklich bei der Schlacht von Sedan angelangt und da blieb er auch, bis Se. Excellenz sagte: „Danke, ich habe genug.“

Der Vierte instruierte über die Schießlehre, der Fünfte über die Regimentsgeschichte, der Sechste über das Schützen, eicht, der Siebente über dies, die anderen über jenes. Jeder der Offiziere, jeder Leutnant, der seinen Zug vorinstruierte, beam ein anderes Thema, aber die Herren mochten alle mit ihren Fragen noch so verschieden anfangen, sie endeten alle bei den Kämpfen von Sedan.

Endlich war auch die letzte Kompagnie fertig und alle Leutnants machten ein frohes und glückliches Gesicht und nicht ohne Grund: zu allen hatte Excellenz gesagt: „Ich danke, ich habe genug!“ Das war der beste Beweis dafür, daß er mit dem, was er gehört hatte, zufrieden war, er hatte sich kein Thema ganz bis zu Ende vorinstruieren lassen, weil das, was er hörte, ihm die Ueberzeugung verschaffte, daß alle vollständig genügend unterrichtet wären!

Alle strahlten — am meisten aber strahlte der Herr Oberst. Er hatte jedem Leutnant, sobald dieser mit seiner Anweisung fertig war, dankend die Hand gedrückt und ihm zugeflüstert: „Sehr gut, mein Lieber, sehr gut.“ So waren die Kämpfe um Sedan seiner Meinung nach noch nie in ihrer Bedeutung gewürdigt worden wie am heutigen Tag.

Er strahlte — seine Augen leuchteten vor Freude und Entzücken. Was lag daran, daß heute Vormittag nicht alles so gewesen war, wie es hätte sein sollen, selbst Napoleon hatte keine Tage, an denen er weniger gut über seine Truppen disponierte, und wenn das den Ruhm eines Napoleons nicht beeinträchtigte, so würde der heutige Vormittag auch seinem Ansehen nichts schaden. Er war wieder lustig und guter Dinge, er hatte sein Selbstvertrauen wieder gewonnen, seine Leutnants hatten die Wunde, die er sich selbst geschlagen, wieder geheilt. Napoleon stand nach seiner seiner gewonnenen Schlachten so groß da, wie er nach dieser Vorinstruktion.

„Die Herren Offiziere“, befahl Excellenz, und um den hohen Vorgesetzten verammelte sich das ganze Offizierskorps des Regiments, um das Lob und die wohlverdiente Anerkennung entgegen zu nehmen.

Aber Excellenz schwieg, obgleich der Herr Oberst jetzt schon zum zweiten Mal die Offiziere „zur Stelle“ meldete, weil er glaubte, daß der Vorgesetzte die Meldung bei dem ersten M.I. überhört hatte.

Und Excellenz schwieg immer noch, in tiefes Nachdenken verfallen blickte er vor sich hin, dann aber richtete er sich hoch auf und sagte: „Herr Oberst, wenn Sie mit Ihren Offizieren in Zukunft noch einmal ein Stückenpferd reiten wollen, dann reiten Sie bitte nicht Ihre eigenen, sondern in erster Linie das Ihres Vorgesetzten, mein zum Beispiel, das ist praktischer. Um mein Stückenpferd ist für die Ausbildung Ihres Regiments sehr viel praktischer als das Ihrige.“

Der Herr Oberst nickte: nicht unbedeutend in sich zusammen, zwar war es nach seiner Ansicht ganz ausgeschlossen, daß irgend etwas anders für die Ausbildung seiner Leute auch nur annähernd so praktisch sein könne wie die Schlacht von Sedan, trotzdem sagte er: „Selbstverständlich, Suer Excellenz, selbstverständlich — während Suer Excellenz die Güte haben, mir das Stückenpferd Suer Excellenz zu nennen?“

Da sah Excellenz den Herrn Oberst mit einem Bild an, aber diesem alle Ausflüchten auf ein Advocament raubte und sagte fest und bestimmt: „Mein Stückenpferd besteht darin, kein Stückenpferd zu haben. Bitte merken Sie sich das, Herr Oberst.“

Und der Herr Oberst merkte es sich, er wollte es sich wenigstens merken, aber es war zu spät, nach einigen Wochen starb er zwar nicht als Mensch, wohl aber als Oberst und Regimentskommandeur. Sein Lob betrafte niemanden mehr als ihn selbst, aber eins freute ihn doch.

Als er sich eines Morgens als schöne militärische Leiche in einem Bivlanzug und einem kleinen runden Strohhut mit blauem Band wiederfand, eins freute ihn doch, daß er an den Folgen der Schlacht von Sedan als Soldat gestorben war. Und wenn er in Zukunft gefragt wurde, warum er so früh den Abschied bekommen, pardon, genommen habe, dann sagte er stets mit einem gewissen Stolz: „Sie wissen, meine Herren, ich war mit bei Sedan — damals war es mir nicht vergönnt, für das Vaterland zu sterben, jetzt aber bi. ich, wenn auch nicht meinen Wunden, so doch den Folgen der Schlacht erlegen.“

Und da hatte er Recht.

Die Deutschenheze in Ungarn.

Seit einiger Zeit wird in Ungarn die Magyarisierungsthätigkeit, die freiwillig von jeder, wenn auch still und geräuschlos, dort ausgeübt wurde, mit erhöhtem Eifer betrieben. Auch in Ungarn herrscht, ebenso wie in Oesterreich, eine Vielgestaltigkeit der Nationalitäten, welche die Grundlage der dauernden nationalen Kämpfe

in Cisleithanien wie in Transleithanien bildet, wenn sie auch in Ungarn bisher noch nicht die Bedeutung gewonnen haben, wie in Oesterreich. Von den 19,254,459 Einwohnern Ungarns gehören nicht ganz 43 Proz., nämlich 7 1/2 Millionen, dem herrschenden Volksstamm der Magyaren an, sodas also die Gesamtheit der anderen Nationalitäten in Ungarn überwiegt. Den zweitgrößten Bestandtheil bilden mit rund 15 Proz. die besonders in Siebenbürgen ansässigen Rumänen, und gleich nach diesen folgen die Deutschen, die mit 12,2 Proz. den drittstärksten Bevölkerungsbestandtheil in Ungarn bilden. Danach kommen die Slowaken mit 11 Proz., die Serben mit 9 Proz., die Kroaten mit über 6 Proz., die Ruthenen mit 2,2 Proz., die Pigeuner mit 0,6 Proz., die Slovenen mit 0,5 Proz., die Italiener mit 0,1 Proz. und endlich noch über 10,000 Einwohner, die sich auf eine große Anzahl anderer, nur in kleinsten Portionen vorhandener Nationalitäten vertheilen.

In den 3/4 Jahrzehnten, die seit dem im Jahre 1867 abgeschlossenen Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften des habsburgischen Gesamtstaates verfloßen sind, hat die Entwicklung in Oesterreich und in Ungarn einen sehr verschiedenen Gang genommen, obwohl in beiden Ländern die gleichen nationalen Schwierigkeiten vorlagen. In Oesterreich räumte der Ausgleich den Deutschen, in Ungarn den Magyaren die herrschende Stellung ein, aber nur die Letzteren haben es verstanden, sich in dieser Stellung zu behaupten, wobei sie freiwillig in der Wahl der Mittel nichts weniger als wäherlich gewesen sind, sondern sich auf den Standpunkt stellten, daß Recht vor Recht geht.

Während die Deutschen Oesterreichs in idealer Selbstlosigkeit ihr Hauptziel in der kulturellen Förderung des Landes und damit aller Nationalitäten sahen, ohne daß sie an die Befestigung ihrer Herrschaft dachten, die sie sich denn auch bald genöthigt sahen, mit den Polen und Slaven zu theilen, wurden in Ungarn alle magyarisirten Parteien, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, von der Idee des Einheitsstaates, der magyarisirten Suprematie über alle anderen Völkerschaften erfüllt. Dieses Ziel haben die Magyaren nie aus den Augen gelassen, und in aller Erinnerung sind wohl noch die heißen Kämpfe, welche insbesondere in Siebenbürgen zwischen den Ungarn einerseits und den Rumänen und auch den siebenbürgischen Sachsen andererseits ausgefochten worden sind.

In neuerer Zeit wird nun diese Magyarisierungsarbeit unerkennbar mit verstärktem Eifer und mit verstärkter Brutalität durchgeführt. Schon die Härte, mit der das neue Ortsnamengesetz in Ungarn durchgeführt wurde, zeigt, wohin der jüngste Kurs in Ungarn geht. Noch krasser aber ist dies in verschiedenen Preßprozessen hervorgetreten, die in den letzten Wochen gegen die Verleger und Redakteure mehrerer deutschen Zeitungen geführt wurden, und die nicht mehr den Charakter eines Rechtsverfahrens, sondern eines Willkür- und Gewaltaktes aufwiesen. So sind die Redakteure der Großkinder Zeitung und des Deutschen Tageblattes in Temesvar wiederholt bestraft und dann ausgewiesen worden auf Artikel hin, die lediglich eine Abwehr viel heftiger Angriffe in magyarisirten Blättern bedeuteten. Für die maßlosen Angriffe und Heßartikel, welche tagtäglich in der magyarisirten Presse gegen die Deutschen erscheinen, findet sich in Ungarn kein Kläger und kein Richter; gegen die deutsche Presse aber, die sich lediglich gegen diese Angriffe und diese Heße wehrt, wird mit einer Rücksichtslosigkeit und Parteilichkeit vorgegangen, die eines Rechtsstaates unwürdig ist.

Die Politik, welche zur Zeit in Ungarn betrieben wird, ist eine sehr gefährliche und weit gefährlicher, als es die magyarisirten Chauvinisten zu ahnen scheinen. Druck erzeugt Gegenruck, und die Magyaren, welche der Gesamtheit der übrigen Nationalitäten in Ungarn an Zahl nachstehen, sollten wohl das Wort bedenken, daß, wer Wind sät, Sturm ernten wird. Die zwischen Nord- und Südwestung eingeleiteten Ungarn hätten wahrlich keinen Anlaß, sich auch noch die Deutschen zu erbitterten Gegnern zu machen. Diese Frage hat aber auch eine internationale Bedeutung. Wie der eng Band zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in die Brüche zu gehen drohte, als die österreichische Regierung Wien machte, die Deutschen Böhmens den Slaven auszuliefern, so würde dieses Bündniß auch auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten sein, wenn die 2,130,000 Deutschen Ungarns den Magyaren ausgeliefert würden. Das sollte man sowohl in Ungarn wie in Oesterreich bedenken, und die Regierungen beider Staaten hätten alle Ursache, sich die Folgen der chauvinistischen Politik, die soeben in Ungarn betrieben wird, klar zu machen!

Wie oben erwähnt wurde, ist der Besten Privatbeamte Alois Krisk auf Grund eines Artikels in der Großkinder „Wdeutschen Zeitung“ wegen „Aufreizung“ zu vier Monaten Gefängnis und 200 Kronen Geldstrafe verurtheilt worden. Da in diesem Falle, so wenig wie in den gegen den soeben aus Großkinder ausgelieferten Redakteur Arthur Korn verhandelten Fällen das Material zur Beurtheilung der Sachlage der reichsdeutschen Presse durch die großen ungarischen Blätter zugänglich gemacht wird, drängt sich von selbst der Gedanke auf, daß man in Ungarn sich schent, die Vorgänge der Kritik des Auslandes anzusehen. Wir würden, schreiben die „Berl. N. N.“, wenn die inkriminirten Publikationen in der That der

vorzüglich...
geliefert...
ein dafelb...
in scherywe...
dessen linke...
Gold- und...
bei de...
bt worden...
Küffel von...
Baaren im...
hären feh...
jedoch ve...
tes gefe...
die St...
e gegne...
nigsberge...
der letz...
r gelitten...
en in de...
tender, d...
nen Biege...
Südböhme...
wald die...
ft. der Th...
zwei Pen...
wurden...
alte Witten...
eich-Eng...
das Tem...
Böhme...
Schneef...
von 3 Gra...
gefährde...
hat et...
worin e...
heßs Ber...
eren Hau...
und drück...
impört u...
eine Kenn...
ein, um d...
regeln geg...
Bank ha...
den von...
verhandlun...
sprach de...
Unruhe fra...
alle von U...
das Verh...
ppig jur...
Reichsger...
werden Ex...
hebung de...
die forme...
ierung dur...
das Wan...
gegen de...
Nichtsch...
che forme...
gegen den...
Urtheils b...
Gene, wa...
nigung ih...
end den b...
sch unricht...
das sie ni...
zu berat...
Reichsger...
ich für Da...
Waaren a...
„Betit Sh...
Mißbillig...
chen Leich...
wurde, b...
von den B...
anten, gro...
ie Verat...
Beschrei...
den Weich...
hen Blätt...
die Aus...
durchzuf...
akt habe...
er Ordn...
unbegünst...
eine Unt...
verkes u...
in Fall...
erbedlich...
Yort Woi...
mit des B...
mitgethe...
Trust ein...
unglück...
dürsten...
Saun und...
jornwirtsch...
räulein W...
Berlehung...
Spanien...
da ereign...
auf besam...
drei Wagn...
geschleud...
sch fast...
nd zwei...
Passagier...
oder wenig...